

Kommunistische Gefahr in der Schweiz?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **30 (1950-1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KOMMUNISTISCHE GEFAHR IN DER SCHWEIZ?

Ein mit den kommunistischen Verhältnissen vertrauter Mitarbeiter schreibt uns:

Die politische Entwicklung nach dem letzten Weltkrieg hat viele Schweizer so verwirrt, daß sie nicht mehr klar zu denken vermögen und nur zu oft zwischen den beiden Gefühlspolen Angst und Zuversicht hin- und hergerissen werden. Einerseits beruhigt sie wohl der Rückgang kommunistischer Stimmen und Parteigänger, andererseits aber weckt in ihnen der rapide Machtzuwachs Sowjetrußlands doch wieder gewisse Befürchtungen. Und darum fragt so mancher sich besorgt: besteht in der Schweiz eine kommunistische Gefahr?

Die Antwort auf diese Frage ist nicht einfach. Denn man kann die kommunistische Gefahr nicht nach den Stimmzahlen der «Partei der Arbeit» beurteilen. Wer das versucht, beweist, daß er das Wesen des Kommunismus nicht kennt. Kein überzeugter Kommunist wird je darauf rechnen, mit Stimmzetteln eines Tages die Mehrheit und damit die Macht im Staat zu gewinnen. Aufgabe der kommunistischen Partei ist nämlich nicht: Propagierung revolutionärer Ideen zur Gewinnung von Wählern, sondern: Schulung einer kleinen und entschlossenen Elite-Truppe, die bereit ist, bei einer sich bietenden Gelegenheit sofort alle wichtigen Positionen des Landes zu besetzen. Wer daran zweifelt, der lasse sich durch die Ereignisse in der Tschechoslowakei, in Ungarn, Polen und andern Staaten überzeugen: nirgends besaßen die Kommunisten die Mehrheit, sie waren im Gegenteil eine kleine, aber straff organisierte Minderheit — und doch: als der Tag der Machtergreifung kam, als die Schatten der russischen Bajonette über das Land fielen, da waren die Männer bereit, die alle wichtigen Positionen einnehmen konnten. Gerade diese Beispiele sollten uns in der Beurteilung der gegenwärtigen Lage vorsichtig machen. Rußland ist uns sehr nahe gekommen und wird durch die entschlossene Abwehr Amerikas zu verzweifelten Aktionen gezwungen. Betrachtet man zum Beispiel die Umwälzungen, die in einigen Ländern zur Errichtung von Volksdemokratien führten, aus diesem Gesichtswinkel, so erkennt man rasch, daß sie weniger aus politischen, als aus strategischen Gründen durchgeführt wurden. Es sind Präventivmaßnahmen des Bolschewismus, der damit einen breiten Gürtel von Vasallenstaaten um sein eigenes Land legte und auf diese Art zu verhindern sucht, daß bei einem plötzlich ausbrechenden Krieg die Kämpfe zu schnell auf russischen Boden getragen werden können.

*

*

*

Hier erhebt sich also die Frage: was erwarten unsere eigenen Kommunisten von der Zukunft? — Nun, es steht fest, daß ihre Hoffnungen auf einen Umsturz heute größer geworden sind. Sie spekulieren dabei natürlich auf die Hilfe Rußlands und erwarten bei uns eine ähnliche Entwicklung wie in jenen Ländern, die heute als Volkdemokratien bezeichnet werden. Aber sie rechnen dabei auch mit innenpolitischen Faktoren. So erwarten sie eine neue und große Wirtschaftskrise und die damit verbundene Revolutionierung der Arbeiterschaft — und sie zählen auf den Beistand psychologischer Faktoren wie Angst und Bewunderung. Es gibt bekanntlich in jedem Land nicht nur Leute, die durch den Machtzuwachs eines Staates geblendet werden und darum im wahrsten Sinne des Wortes seinen Anhängern blindlings nachrennen, sondern es gibt auch die Überängstlichen, die sich rechtzeitig vor einem drohenden Umsturz rückversichern wollen, indem sie heimlich oder offen die Kommunisten unterstützen. Wir haben das schon einmal erlebt — das war vor wenigen Jahren, als die PdA sogar von reichen Leuten mit gewaltigen Summen beschenkt wurde. Und was diese kapitalkräftigen Hasenfüße im Großen machten, mögen viele im Kleinen tun.

* * *

Aber das alles ist ja viel unwichtiger als die Frage: wie denkt der Arbeiter? Besteht die Gefahr, daß er den politischen Sirenenklängen aus dem Osten unterliegt? Diese Frage läßt sich leicht beantworten: der Schweizer Arbeiter ist desillusioniert. Er reagiert auf die bolschewistische Propaganda mit einer lächelnden und müden Skepsis. Und das haben wir, so merkwürdig es klingen mag, Sowjetrußland zu verdanken. Man braucht ja nur die geistige Situation der Arbeiterschaft nach dem ersten Weltkrieg mit jener nach dem zweiten Weltkrieg zu vergleichen, um zu ahnen, wieso Rußland an der Inflation sozialistischer Schlagworte schuld ist. Nach dem ersten Weltkrieg ging nicht nur eine Welle des Antimilitarismus durch die Länder, sondern auch eine gewaltige Welle revolutionärer Energie, die wilde Streiks, den Generalstreik und ungezügelter Demonstrationen hervorrief. Die organisierten Arbeiter waren im Angriff und rissen durch die Wucht ihrer revolutionären Aktionen auch die passiveren Elemente mit. Daneben gab es eine sehr große Jugendbewegung, die «Jungburschen», denen nichts revolutionär genug war. Da hatte die Arbeiterschaft nun seit vielen Jahren für die Verwirklichung des Sozialismus gekämpft — und jetzt ging endlich ein großes Reich im Osten daran, zu beweisen, daß der Sozialismus nicht nur eine Utopie war. Die Revolution hatte gesiegt und erhellte mit ihrem blutigen Schein den Zukunftshorizont der Arbeiter vieler Länder. Sie glaubten

den Sozialismus in nächste Nähe gerückt. Es gab zu jener Zeit in der Schweiz Arbeiter, die zu schaffen aufhörten, weil sie unter dem Kapitalismus nichts mehr produzieren wollten, und weil sie überzeugt waren, daß der Ausbruch der Weltrevolution nur noch eine Frage von Monaten sei.

Damals kam es übrigens auch zur Spaltung: die rechten Sozialdemokraten waren davon überzeugt, den Sozialismus auf dem Weg der Evolution, mit Stimmzetteln und friedlichen Reformen verwirklichen zu können, während die linken Sozialdemokraten, die sich dann Kommunisten nannten, nur einen Weg sahen: den Weg der Gewalt. Ihre Parole war von nun an: es gehe nicht darum, die Massen zu gewinnen, sondern eine entschlossene und gut ausgebildete Avantgarde zu bilden, die eines Tages, wenn die Lage revolutionär sei, sofort die Führung der Massen an sich zu reißen vermöge.

* * *

Nach dem zweiten Weltkrieg sah alles anders aus. Eine ernüchterte Arbeiterschaft war im Werden, eine Arbeiterschaft, die nicht mehr daran dachte, sich als Klasse vorwärts zu bringen, sondern nur daran, die soziale Frage individuell zu lösen, indem jeder daran ging, sich persönlich so angenehm wie möglich einzurichten. Die erwartete antimilitaristische Welle blieb aus, ebenso die erhoffte antikapitalistische Stimmung. Still kehrte der Arbeiter aus dem Dienst zurück, still ging er an seine Arbeit und war zufrieden, daß er anständig verdiente und genug zu tun hatte. Mehr wollte er gar nicht. Man könnte nun vielleicht einwenden, daß der kurze und unerwartete Erfolg der PdA dagegen spreche -- aber das ist nur scheinbar so. Denn dieser Erfolg entstand nicht aus Begeisterung für den Kommunismus, sondern aus Begeisterung für die Kampfrolle der russischen Armeen, die übrigens auch in amerikanischen Filmen und Büchern verherrlicht wurden. Doch war diese ganze Begeisterung nur ein Strohfeder, das in kurzer Zeit wieder erlosch. Denn jetzt ließ Rußland den eisernen Vorhang herunter, jetzt errichtete es in verschiedenen Staaten eine brutale Herrschaft — und jetzt erfuhr man auf einmal, daß Rußlands Arbeiter sehr schlecht lebten.

Und so kann man ruhig behaupten, daß noch niemals seit Bestehen der organisierten Arbeiterbewegung der Arbeiter so wenig revolutionär war wie heute. Wer in der Arbeiterbewegung aufgewachsen ist und die Entwicklung vieler Arbeiter beobachten konnte, muß immer von neuem überrascht feststellen, wie nah und gegenwartsbezogen das Denken des Arbeiters ist, sogar wenn er Mitglied der Gewerkschaften oder der Sozialdemokratischen Partei blieb. Er glaubt

nicht mehr an sozialistische Ideen. Das will nun aber nicht heißen, daß er politisch uninteressiert sei, im Gegenteil: politische Fragen können ihn beschäftigen, aber es müssen Tagesfragen sein. Was der Arbeiter heute zu wünschen scheint, ist eine aufgeschlossene und gerecht geleitete Demokratie, was er aber nicht wünscht, sind revolutionäre Experimente. Im übrigen jaßt er, geht ins Kino, liest Bücher und läßt es sich, soweit sein Geldbeutel es erlaubt, gut gehen. Das kommt aber nicht etwa allein von der wirtschaftlichen Lage — o nein. Denn er verdient ja gut, er hat viel zu tun und kann sogar die Stelle wechseln, ohne die Arbeitslosigkeit fürchten zu müssen. Das stärkt sein Selbstbewußtsein und wäre wohl geeignet, ihn politisch zu aktivieren. Wenn er aber passiv bleibt, so ist das neben der Tatsache, daß wir ein aufgeschlossenes und sozial denkendes Bürgertum haben, auch der Taktik Rußlands zu verdanken. Denn Rußland zeigt ihm mit seinem so gewaltig mißlungenen sozialistischen Experiment — daß die sozialistische Idee eine Utopie war, die sich nie wird realisieren lassen. So lange dieser Versuch nicht gemacht worden war, konnte der Arbeiter sich in der Fantasie einen humanen, gerechten und idealen Staat darunter vorstellen — seitdem aber ein Land diese schöne Fantasie auf den nackten Boden der Wirklichkeit zu übersetzen versuchte und alles anders herauskam als man erwartet hatte, fühlt der Arbeiter sich enttäuscht und ernüchert. Sowjetrußland hat in ihm nicht nur den Glauben an das russische Experiment, sondern auch den Glauben an den Sozialismus zu Fall gebracht. Der einfache Arbeiter sagt sich heute: lieber unsere anständigen Unternehmer als irgendwelche brutale politische Kommissare, die mit der Peitsche hinter uns stehen würden. Und er will auch nicht glauben, daß ein Staat ein Idealstaat sei, in dem er sich für den Lohn nicht wehren darf, in dem es nur eine Meinung, die offizielle, gibt, und wo er riskiert an die Wand gestellt zu werden, wenn er seiner Unzufriedenheit Ausdruck gibt. Nein, darauf kann er verzichten — und auf einmal ahnt er nun, wie gut und angenehm er in der Schweiz eigentlich lebt. — Das also ist, kurz geschildert, der geistige Prozeß, den der Arbeiter durchmachte.

* * *

Jawohl, wir haben heute tatsächlich eine vernünftige, auf dem Boden der Tatsachen stehende Arbeiterschaft, die nicht mehr will als arbeiten und verdienen zu können. Was besagt das nun? Das besagt, daß unser Volk innerlich nicht mürbe ist und darum kommunistischen Rattenfängern nicht nachlaufen wird. Es weiß genau, daß unser Land kein Dornröschen ist, das durch den Kuß eines roten

Prinzen geweckt zu werden braucht. Aber: deswegen darf man trotzdem nicht leichtsinnig werden und glauben, die rote Gefahr sei gebannt. So lange es in der Schweiz organisierte Kommunisten gibt, so lange werden Fäden nach Rußland und den Volksdemokratien gesponnen werden. Aber diese Fäden erblicken nur wenige und nur ganz sichere Leute. Davon ahnen nicht einmal die einfachen Parteimitglieder etwas. Und das wiederum bedeutet, daß wir wachsam bleiben müssen. So lange Rußland ein Interesse daran hat, möglichst viele Vasallenstaaten zu bilden, so lange besteht eine Gefahr auch für uns. Und wenn wir uns zu sicher wähnen, und darum schläfrig und unaufmerksam würden, könnte uns geschehen, daß wir eines Tages unliebsam geweckt werden — wie das den Völkern in der Tschechoslowakei, in Ungarn, Polen und andern Ländern passierte.

DER HEROS IM DENKEN VON RENAISSANCE UND REGENERATION

VON HANS RUDOLF HILTY

Es ist noch zu wenig beachtet worden, daß eine große Bewegung im europäischen Geistesleben und ein Abschnitt der Schweizergeschichte Namen tragen, die sich genau entsprechen: *Renaissance* und *Regeneration*. Und haben die beiden Epochen bloß ihren Namen gemeinsam? Wer sich in das geistige Leben der Schweiz im neunzehnten Jahrhundert vertieft und auch die Überlieferung der Renaissance kennt, wird eine tiefere Verwandtschaft entdecken¹⁾. Freilich, wenn wir so die schweizerische Regeneration der Renaissance gegenüberstellen, geht es nicht an, unter Regeneration lediglich den kurzen Zeitabschnitt von 1830 bis 1848 zu verstehen. Wir bezeichnen hier als Regeneration die in ihren Grundgedanken einheitliche geistige Bewegung, die anhebt mit der überragenden Gestalt Pestalozzis, weitergeführt wird von den geistigen Urhebern unseres Bundesstaates,

¹⁾ Zur geistigen Überlieferung der Renaissance vgl. neben den klassischen Werken von Burckhardt, Burdach usw. die Bände der neuen Sammlung «Überlieferung und Auftrag», besonders: Eugenio Garin, «Der italienische Humanismus», Bern 1947; Ernesto Grassi, «Verteidigung des individuellen Lebens», Bern 1946.